

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seite
Das Zweite Gesicht	337
Oberschlesien für Deutschland	337
Der böse Nachbar	342
Aus Stoff des Traumes	362

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 22 Mk., das einzelne Heft 2,00 Mk.



BERLIN

Verlag der Zukunft

SW47, Großbeerstraße 67

1921

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft“
Verlag Alfred Weiner,
 Berlin W8, Leipziger Straße 39.
 Fernsprecher: Zentrum 702 u. 10617.

MURATTI Cigaretten

Oplic

Ariston Gold

Muratti's Kork

Wiener Restaurant Friedrichstr. 88
 Mittelstr. 57—59
TELEPHON:
 Zentrum 4086
KRZIWANEK
Pilsner Urquell Weltberühmte Küche

Glaco Zahn Pasta

Bestes
 zur Pflege
 der Zähne.



LUCULLUS
 kennt keine
GASNOT!

In einer Minute Backhitze,
 trotzdem im Gasverbrauch erheblich billiger als jeder
 andere Gasbratofen! Brät ohne Butter oder Fett den
 saftigsten Braten, bäckt das schönste Gebäck! Ein un-
 entbehrlicher Helfer als Einkoch- und Dörrapparat, so-
 wie zum Kochen, Dünsten und Dämpfen! Ein Universal-
 apparat für jede fortschrittliche Küche!

Prospekte durch **A. E. Bautz, Berlin C 19**
 Jerusalemer Str. 31 Fernr.: Zentrum 6991 u. 11984

Abonnementspreis (vierteljährlich) M. 22.— pro Jahr M. 88.—; unter Kreuzband be-
 zogen M. 24.60, pro Jahr M. 98.40. Eestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten
 entgegen sowie der
VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeerstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.

Brillanten Perlen, Smaragde, Perlschnüre
 kauft zu hohen Preisen
M. Spitz Friedrichstr. 91-92, I. Etg.
 zwisch. Mittel- u. Dorotheenstr.



Berlin, den 19. März 1921

Das Zweite Gesicht

Oberschlesien für Deutschland

Sie fragen, Herr Direktor, ob ich Ihnen, dem Sohn einer alteingesessenen ober-schlesischen Familie, „in der seit Menschenaltern mindestens eben so viel Polnisch wie Deutsch gesprochen wird“, mit gutem Gewissen rathen könne, am zwanzigsten März für Deutschland zu stimmen; und Sie fügen den freundlichen Satz an: „Die Verleumdungen, denen Sie in manchen der deutschen Propaganda dienstbaren Blättern ausgesetzt waren, werden Sie, Dessen bin ich gewiß, in Ihrem Urtheil nicht beirren.“ Dessen dürfen Sie gewiß sein. Die Blätter, an die Sie denken, haben elende Fälschung ihrer polnischen Konkurrenten übernommen und die böseartig alberne Behauptung in die Welt gesetzt, von mir sei die Kumpanei Korfanty als „die Verkörperung des kategorischen Imperativs der ethischen Pflicht“ gerühmt worden. Noch anderen Blödsinn. Jeder Leser der „Zukunft“ weiß, daß hier niemals ein Wort davon, nie ein im Sinn ähnliches gestanden hat; daß ausdrücklich gesagt worden ist, auch der Rückblick auf die schlechte Behandlung, die er in Deutschland erlitt, könne Herrn Korfanty nicht von der Anwendung häßlicher Mittel gegen deutsche Menschen und deutsches Wesen entschuldigen. Eben so wenig werden die Leiter der deutschen Propaganda durch die Thatsache, daß ihr, besonders in dem

Brief eines besorgten Deutschen, hier Unkenntniß der ober-schlesischen Verhältnisse und Bedürfnisse nachgesagt wurde, davon entschuldigt, daß sie einer von ihnen selbst täglich als unrein verschrienen Quelle Angaben entnahmen und Schimpfreden drauf stützten, ohne auch nur zu prüfen, ob sie wahr seien; ob irgendwas wenigstens im Sinn Aehnliche hier gestanden habe. Von der Stunde des Waffenstillstandes an war ich, privatim und öffentlich, für die Erhaltung Oberschlesiens in Deutschland bemüht und habe sie als europäische Nothwendigkeit Denen zu erweisen versucht, die im Ausland regiren oder Oeffentliche Meinung machen. Die Wirkung dieser Versuche läßt sich belegen. Nach der (verspäteten) Zusage staatlicher Autonomie blieb in mir die Furcht, der ober-schlesische Bauer und Industriearbeiter werde an endgiltigen Verzicht Deutschlands auf allgemeine Wehrpflicht, das ihm Wichtigste, nicht glauben (weil Rückkehr in diese Pflicht sogar von der Demokratenpartei ersehnt wird) und die allzu öffentliche Geldsammelei für Hinfahrt, Verpflegung, Obdach, Rückfahrt der einst abgewanderten Oberschlesier könne der Feindschaft bequemen Vorwand zu Entwerthung der auf diesem Weg erlangten Stimmen bieten. Denn nicht laut genug kann, immer wieder, gesagt werden, daß der Oberste Rath an das Ergebnis ober-schlesischer Abstimmung nicht gebunden, sondern zu dessen Verwerthung, nach dem versailer Paktrecht, frei ist; er entscheidet „auf Grund der Volksabstimmung, unter Berücksichtigung der Willenskundgebung der Einwohner, der geographischen und wirtschaftlichen Lage der Ortschaften (en tenant compte du voeu exprimé par les habitants ainsi que de la situation géographique et économique des localités).“ Das ärgste aller Uebel aber wäre die Zerreißung des Landes, auch, wenn sie uns die besten Korn- und Waldkreise ließe, sogar, wenn sie uns nur Pleß und Rybnik nähme; noch schwerer, weil die Kreise wirtschaftlich auf einander angewiesen sind, zu ertragen als die Bildung eines zwischen Deutschland und Polen neutralisirten Pufferstaates, die noch vor Kurzem manchem englischen Staatsmann erstrebenswerth schien. Endgiltige Antwort auf all diese Ostfragen dürfen Sie, Herr Direktor, erst von dem Tag hoffen,

der Europa erkennen lehrt, daß es nur durch Neugliederung und Vereinigung der Wirthschaftstaaten zu retten ist. Wie ich mir wirksame Propaganda dachte, habe ich am elften Dezember 20 hier gesagt. „Die für Deutschland kämpfenden Oberschlesien müßten öffentlich, im Ton ruhiger Würde, zu Polen sprechen: ‚Erlaubet von uns Abgeordneten, selbst zu prüfen, was unter Eurer Herrschaft aus den Provinzen Posen und Pomerellen geworden ist, über Stadt- und Landwirthschaft, nach Stichproben in Gnesen, Graudenz, Bromberg, uns ein Urtheil zu bilden und den Gesaammteindruck den Landsleuten zu zeigen. Wir legen den selben Erkundungswunsch der deutschen Behörde vor. Nur, wer Etwas zu verbergen hat, wird die Erfüllung weigern. Ehe wir Oberschlesier, eine, trotz verschiedener Sprache, völkisch feste Einheit, aussprechen, ob wir einem (und welchem) der zwei Reiche zugehören wollen, muß uns, nicht aus fremdem Bericht, offenbar sein, was rechts und links geworden ist.‘ Sagt Warschau Nein: dann hat die deutsche Partei ein Werbemittel von unwiderstehlicher Gewalt. Wagt es die Probe: dann wird der Anblick unrentabel versiehender Landwirthschaft, verfallender Städte, sterbenden Handels, wird das Klagelied der vielen Polen die den Winkel im Internirtenlager der zermürbenden Pein des Stadtlebens in Pomerellen vorzogen, jeden Unbefangenen erkennen lehren, was Oberschlesien als ein Theil des Polenstaates von der Zukunft, von naher schon, zu erwarten hätte. In Polen ist politisch Wirrwarr, von dem man den Schleier nicht zu heben wagt, ist Wirthschaftzerrüttung, herrscht Wehrpflichtzwang, wurzelt keine andere Gewißheit so fest wie die des Dauerkrieges gegen Rußland. Prüfet genau, wie es in den seit zwei Jahren dem Polenstaat eingefügten Wojwodschaften aussieht: und entscheidet danach in verantwortlcher Wahlfreiheit. So müßte zu den Oberschlesiern gesprochen, jedes Gefäß der ‚bewährten Propaganda‘ in Scherben geschlagen, nicht die winzigste Lüge noch über die Lippe, die Feder gelassen, jeder Tag der noch bleibenden Wochen mit gewissenhaftem Ernst ausgenutzt werden: dann dürfte das Vaterland ruhig sein.“ Schon nach diesen Sätzen konnten Redliche an meiner

Auffassung nicht zweifeln. An deren Entstellung bin ich ja aber durch ganze Ballen von Artikeln und Flugschriften gewöhnt worden; und sie wird der Bosheit oder fahrlässigem Unverstand dadurch erleichtert, daß ich das Geschehen nur polar zu sehen vermag und alle nicht dialogische, nicht auch die Gegenseite klingende Darstellung für (im tiefsten Grund) werthlos halte. Nachlaufen, berichtigen, erklären, die Polyphonie aufsträhnen und erweisen, daß mir Aufgemetztes als die Meinung anderer Willenszone, zum Zweck der Konfrontirung, der Weitung des atmosphärischen Bildes, angeführt worden ist? Das wäre (ungern greife ich nach so großbrockigem Wort) doch wohl allzu tief unter meiner Würde; obendrein nutzlos. Keine andere Kunst steht in unserer lieben Heimath in herrlicherer Blüthe als die verschmitzte Wollensfälschung. Wo Bismarck als genialer Gauner, Bethmann als hamletisch reine, hamletisch thatscheue Seele gilt, Goethe als selbstsüchtig kalter Höfling, Schiller als den Posa überposender Martyrer heiligen Freiheitsdranges im Gedächtniß lebt, dürfte selbst Schopenhauers Deutschenhaß nicht mehr über Verkennung klagen. „Wer mich nicht begreifen kann, Der lerne besser lesen“; und wers nicht will, Der trete, bis seine Füße ermüden, Quark. Aus Ihrem Berufe wissen Sie übrigens, wie oft man, um dreizeilige Lüge zu entknäueln, drei Seiten oder mehr noch gar füllen muß; und schrieben mir selbst drum: „Daß Sie sich nie in ‚Vertheidigung‘ gegen all dieses Gemächel bücken, sondern immer nur die Leistung, das Mühen um Erkenntniß des Nothwendigen und Möglichen sprechen lassen, billige ich von Herzen.“

Aus meinem Herzen antwortet der Rath, am Zwanzigsten für Deutschland zu stimmen. So, wie es heute ist, gefällt's Ihnen nicht. Auch mir, wie Sie wissen, gar nicht. Wir müssen streben, es zu bessern; allen Gewalten zu Trotz. Und Ihrer Heimatherde dienen Sie nur, wenn Sie für Deutschland stimmen. Das heißt, so breit auch die See unserer Plagen sich dehnt: für Europa. Oberschlesien, dessen Kohle, Eisen, Zink der Erdtheil braucht, müßte unter polnischer Herrschaft schnell verdorren. Technikerköpfe und Qualitätarbeiter, Wissenschaft und organisatorische Kraft würden fehlen: und ohne deren

Mitwirkung kann das reichste Wirthschaftsgebiet sich nicht lange fruchtbar halten. Glaubt Ihre Landsmannschaft denn überhaupt noch an Polens Zukunft? Die auf keinem Feld schöpferische, sinnlos fuchtelnde, lüderlich wirthschaftende Politik dieses Staates zwingt selbst die Freunde seines geplagten Volkes in den Glauben an die Prognose des amerikanischen Klinikers Honey, der, nach langem Aufenthalt in allen Theilen des Slachtareiches, neulich schrieb, in spätestens zehn Jahren werde diese Flunder wieder von Europas Karte verschwunden sein. Auch in den Weststaaten sind davon wichtige Vormänner schon überzeugt. England, das in jedem deutschen Industriebezirk jetzt, von Kapitals Gnade, mit herrschen kann, ist weitab von dem Wunsch, das östliche Hauptstück dieser Industrie von polnischer Unzulänglichkeit entwerthen und durch ein wirthschaftlich schwaches, chaotisches Ostmitteleuropa sich den Handel mit Rußland verderben zu lassen. Daß Deutschland (wie jetzt die Ewig-Schwatzschweifigen in alle Winde plärren), „sterben“ müsse, wenn es die dreizehn Millionen Tonnen Kohle, die Oberschlesien ihm noch im letzten Jahr geliefert hat, nicht mehr auf ganz so bequemem Weg erhalte, glaubt der nüchterne Engländer nicht; aber er ist zu vernünftig, um sich in den Wahn zu verlaufen, ein Wirthschaftskörper könne die Ausschneidung eines Hauptstückes ungeschwächt überstehen, und zu praktisch, um in Augenblicksärger einer guten Kaserne eine schlechte, sachkundig geordneter Verwaltung lüdernde vorzuziehen. In Frankreich ist, nach den Moskowitersiegen und den Berichten der Generale Weygand und Le Rond, die Polenschwärmerei tief abgeflaut; fände Floquets Ruf „Vive la Pologne!“ heute kaum noch ein Echo. Die Franzosen sind nicht so thöricht, den Kriegsschadensersatz, ohne den ihr Land nicht genesen kann, durch Vernichtung oder Lähmung des Ersatzpflichtigen selbst unmöglich zu machen; sie würden auf den künstlichen Bau der lockeren Polenschanze zwischen Deutschland und Sowjetien, auch auf Oesterreichs Absperrung von den deutschen Brüdern, sogar auf die Westbesatzung, die alles zu Entschädigung des Siegers Erraffbare wegfrißt, willig, mit aufathmender Brust, verzichten, wenn sie gewiß sein dürften, daß

Deutschland nicht Rachepläne, nicht die gewaltsame Aenderung des von ihm unterschriebenen Friedensvertrages bebrütet. In Oberschlesien, mit der Stimme des Marschalls Pilsudski oder eines anderen polnischen Reichspräsidenten, zu gebieten, wäre ihnen bequem. Ihre nordfranzösischen Kohlengruben sind von dem deutschen Heer zerstört, das in Rußlands Bergwerken, in Dombrowa und am Donetz, angelegte Kapital ist ihnen von den Bolschewiken entrissen worden. Die aus England, Amerika, Belgien theuer einzuführende Kohle muß Frankreich aus seiner Tasche bezahlen: und diese Tasche wird morgen leer sein. Polnische Kohle wäre zu großem Theil französische; ihr Verkaufsertrag könnte den Import aus den Westreichen bezahlen. Und eben so begreiflich wie der Wunsch, die Kohlenbezirke am Donetz und in Dombrowa wieder zinsbar zu machen, ist der Drang, durch die Hingabe von Oberschlesiens Kohle, Eisen, Zink, Blei den polnischen Schuldner vor dem nah drohenden Bankerott zu bewahren. Seit aber der Vertrag von Spa den Franzosen sehr beträchtliche Mengen deutscher Kohle sichert, kann ihnen die Frage des westlichen Kohlenimportes nicht mehr zu Lebensgefahr werden. Schnell wuchs seitdem die Erkenntniß, daß Deutschland ein (in Scheilocks Sinn) immerhin „besserer“ Schuldner als Polen ist und daß nur ausbündige Thorheit rathen könne, Deutschlands Zahlungsfähigkeit, also Entschädigungsvermögen, durch Wegnahme des zweitwichtigsten Industriebezirkes noch mehr zu schwächen, damit die polnische Wirthschaft nicht in allzu kurzer Frist verröchle. Nur von einem ökonomisch starken Deutschland kann Frankreich erhalten, was der versailer Pakt ihm zuspricht und was es zu Genesung braucht. Ihm zu beweisen, daß dieses starke Deutschland nicht dem von 1914 gleichen, nicht wieder militärische Macht ballen, nicht zu Rachekrieg gegen Frankreich rüsten würde, ist die Aufgabe deutscher Staatsmannskunst.

Der böse Nachbar

In „L'Écho du Rhin“, dem offiziellen Blatte des Obersten Rheinland-Ausschusses, las ich neulich die folgenden Sätze:

„Herr Lloyd George hat unseren Gegnern gestern bewiesen, daß er gerecht ist: er hat anerkannt, daß Deutschland auf dem Weg der

Entwaffnung einen löblichen Fortschritt gemacht hat. Wir schließen uns diesem Urtheil an. Seit Spa ist viel Kriegsgeräth abgeliefert worden. Dieser Willensaufwand hat ja auch die Verbündeten bewogen, die Fristen zu Auflösung der Orgesch und der Einwohnerwehren zu verlängern. Doch all diese Gebilde müssen verschwinden und die Vorschriften des Friedensvertrages gewissenhaft ausgeführt werden. Die ehrliche Entwaffnung giebt dem Deutschen Reich, das stets auf seinen friedlichen Geist pocht, eine unverhoffte Gelegenheit, uns von seinem guten Willen zu überzeugen. Die hohen Kosten der Besatzung sind das ständige Thema der deutschen Presse. Mit Pauken und Trompeten begleitet sie die Forderung, die Zahl der Truppen im Rheinland herabzusetzen, und thut, wider besseres Wissen, als handle sichs dabei um eine nutzlose und kostspielige Phantasie des ‚französischen Militarismus‘. Das behaupten am Lautesten gerade die Alldeutschen, die zugleich die Erhaltung der Einwohnerwehren in Bayern und Ostpreußen fordern. Nun weiß doch aber Jeder, daß die Verbündeten nur, um die Ausführung des Versailler Vertrages zu sichern, in Deutschland stehen; und trotz allen Protesten der in eigenster Sache sprechenden deutschen Militaristen können sie den Suggestionen der Stinnes-Presse nicht eher nachgeben, als bis sie gewiß sind, daß in Deutschland nicht der Rachekrieg vorbereitet werde. Den aber fordern die Alldeutschen Tag vor Tag; in glühender Sehnsucht flehen sie ihn hierbei. Daran ändert die ruhige Haltung eines sehr großen Volkstheiles nichts. Das Treiben der deutschen Militaristen zwingt uns also, im Rheinland eine Truppenmacht zu halten, die unsere Sicherheit gegen monarchische Bedrohung verbürgt. Warum beweist das Kabinet Fehrenbach nicht ohne Säumen der Entente, daß Deutschland den Traum des alten Kaiserlichen Generalstabes, den Traum vom Umsturz der Machtverhältnisse, nicht miträumt? Warum, da die Organisationen des ‚Selbstschutzes‘ doch unter allen Umständen aufgelöst werden müssen, entschließt die Reichsregierung sich nicht, durch schleunige Auflösung uns jeden Verdachtsgrund zu nehmen? Wenn, etwa bis zum ersten April, alle vom Versailler Vertrag verbotenen militärischen Gebilde aus Deutschland verschwunden wären, das dadurch, durch die Auflösung lange vor dem in Paris beschlossenen Termin, die Reinheit seines Wollens erweisen würde: glauben Sie nicht, daß man, mit aller nöthigen Behutsamkeit, dann das Problem der Besatzung erörtern könnte? Frankreich und Deutschland müssen in Frieden mit einander leben. Haltbarer Friede aber ist nur durch Entwaffnung zu sichern. Fangen Sie an, geehrte Herren Alldeutsche!“

Solche Stimmen werden der Masse des deutschen Volkes

niemals hörbar. Warum nimmt die dem Regiererwillen zugängliche Presse, deren Umfang heute noch größer ist als in den Tagen der Kaiserei, die Anregung zu Gespräch nicht auf? Kein aus wachem Auge Schauender kann noch verkennen, daß die Besatzungsfrage in den Kern des seelisch-wirtschaftlichen Hauptproblems hinablangt. (Bis zu Ermüdung des Lesers ists, fürchte ich, seit zwei Jahren hier gesagt worden.) Ist das von der Zeitung des Rheinland-Ausschusses angedeutete Abkommen erreichbar: nicht einen Tag lang dürfte der Abschluß verzaudert werden. Auch Bayerns noch heftig fortwährender Widerstand müßte dem Willen der Nation weichen. Seit der unkluge Versuch zu Gründung einer Räte-Republik Bayern in Blut ertränkt wurde, war dort kein nennenswerther Putsch. Würde morgen einer (was unwahrscheinlich ist, weil dem danach trachtenden Häuflein die Waffe fehlt), so wäre er, unter den beträchtlich gebesserten Transportverhältnissen, viel schneller niederschlagen als je zuvor einer seit 1919. Ministerpräsident Von Kahr und die Herren Escherich und Heim müssen wissen, daß sie zu diesem Zweck ihre „Wehren“ verschiedener Art und Farbe nicht brauchen; daß schoßdreißig Maschinengewehre im Straßenkampf eine Großmacht sind. Fürchten sie die Gefahr ernstest Bürgerkrieges, dann mögen sie fordern, daß die abzuliefernden Waffen unter internationaler Aufsicht gelagert und im Fall solcher klar erwiesenen Gefahr der bedrohten Regierung geliehen werden. Ist durch redliche Entwaffnung das besetzte deutsche Land zu befreien, von Seele und Wirthschaft des Reiches die ungeheure Last wegzuwälzen, die in den Hirnen zugleich als Giftstoff gährt: ein großer Schritt in die freundliche Helle europäischen Friedens wäre gethan. Und die über den Rhein schallende Stimme ist durchaus nicht vereinzelt. Am vierten März wurde in der pariser Kammer die Frage der Wehrdienstzeit erörtert. Der Sozialist Paul-Boncour forderte die Herabsetzung auf ein Jahr und warnte das Parlament vor dem Eingriff der Arbeiter-Internationale, deren Zorn diese Minderung staatlicher Massenfron rauh erzwingen würde. Unsere Patrioten wären, dem Redner ihre Verachtung zu zeigen, aus dem Saal gelaufen. In der Kammer des „bloc natio-

nal“ antwortete dem Sozialdemokraten der fromme General De Castelnau, der im Krieg eine Armee geführt, bei Nancy einen Sieg erfochten hat und jetzt, als Abgeordneter, dem Ausschuß für Heerwesen vorsitzt. Ich übersetze das Hauptstück der Antwort aus dem amtlich beglaubigten Wortlaut.

„Ich will Herrn Paul-Boncour nicht auf den Weg folgen, auf dem er uns höchst interessante Entwicklungen gezeigt hat. Noch, scheint mir, schlug nicht die Stunde zu Erörterung der von ihm behandelten ernstesten Grundfragen. Darüber werden wir, wenn er einverstanden ist, an dem Tag sprechen, wo Ihnen die großen organischen Gesetze vorgelegt werden, die den neuen Status unserer Wehrmacht bestimmen sollen. Dann werde ich gegen sein ungemein starkes Talent, gegen die Macht seiner Ueberredungsgabe zu kämpfen haben und mich bemühen, durch Selbstbeschränkung zu hindern, daß aus dieser Debatte der Ihnen nachgerade langweilige Streit der ‚Alten und Neuen‘ werde. Heute begnüge ich mich mit der kurzen Aussprache einiger Bemerkungen und Erwägungen; sie entstammen dem Wunsch, Unruhe und Gewissensbedenken zu überwinden, die durch die hinreißende Beredsamkeit meines Kameraden Paul-Boncour in Ihrem Geist entstanden sein könnten. In welcher Lage sind wir? Unsere Truppen stehen am Rhein. Unsere Haltung im Rheinland ist so, wie sie einem Siegevolk ziemt, das im Triumph seiner gerechten Sache den klarsten Beweis vernünftiger Mäßigung geliefert hat und das auf die Wahrung seiner Würde bedacht ist. Wir hegen weder Angriffspläne noch feindselige Gefühle gegen Deutschland; wir fordern, wie oft, sehr oft, vielleicht allzu oft auf dieser Tribüne gesagt worden ist, nur, was uns gebührt, Alles, was uns gebührt, und nichts Anderes. Kein Einziger unter uns denkt gern oder gar sehnsüchtig an die Nothwendigkeit, die Anerkennung unserer Rechte mit Gewalt zu erlangen. Kein Einziger wünscht die Rückkehr in die Aera der Gewaltthaten, die, fast fünf Jahre lang, die ganze Welt unter ihre grausam harten Gesetze gebeugt hat. Würden wir aber in dieses Aeußerste, diese bittere Nothwendigkeit gezwungen, dann würde unser Handeln von der behutsamen Humanität bestimmt werden, zu der unser Vorrang und die bis in Sprichwörter anerkannte Großmuth unserer Nation uns ermächtigen. Eben so gewiß bin ich freilich, daß wir mit der kaltblütigen Festigkeit Dessen handeln würden, der, weil er stark ist, geduldig sein darf. Da Reisen heutzutage beschwerlich und theuer sind, können und werden wir uns nicht entschließen, gleich nach der Mühe der Hinfahrt ohne irgendwelche Bürgschaft die Rückfahrkarte zu lösen. Wenn ich dem Deutschen

Reich einen Rath geben dürfte, würde ich ihm empfehlen, schnell und ohne Vorbehalt den Versailler Vertrag auszuführen und unsere vollkommen gerechten Forderungen zu erfüllen. Denn was vermag in dieser Stunde, da wir am Rhein stehen, Deutschland gegen uns? Nichts. Und was vermögen wir gegen Deutschland? Alles. Aber nur, wenn wir den Stand unserer militärischen Macht auf der von der Situation gebotenen Höhe halten. Und wie ist diese Situation jetzt? Deutschland leugnet, daß es geschlagen ist, und weigert sich, die gerechten und unvermeidlichen Folgen der Niederlage auf sich zu nehmen. Gestern erst hat es uns eine eben so unzweideutige wie unwahrscheinliche Probe dieses abnormen Seelenzustandes gegeben; und man muß, wenn man von diesem Volk spricht, wirklich des Wortes gedenken: ‚Den blenden die Götter, dem sie Verderben sinnen.‘ Deutschlands Thun und Nichtthun schiebt immer weiter die Stunde hinaus, wo es die selbst bereitete entsetzliche Lage erkennen und sich in redliche Ausführung des von ihm unterschriebenen Vertrages entschließen muß. Bis dieser Tag aufdämmt, müssen wir, weil das Werkzeug der Diplomatie unzulänglich ist, uns die zu Sicherung unserer Rechte nothwendigen Machtmittel erhalten. Ist unter solchen Umständen jetzt im Ernst rathsam, den stillen Druck zu mildern, den der Apparat unserer Militärmacht im Inneren Frankreichs und vom Rhein aus auf Deutschland wirkt? Dürfen wir in diesem Augenblick die Wucht und die Raschheit des Willensaufwandes lähmen, der im Nothfall verbürgen muß, daß Deutschland uns, endlich, giebt, was zu fordern unser Recht ist? Der Heeresausschuß ist nicht dieser Meinung. Deshalb empfiehlt er Ihnen die Annahme des Gesetzesentwurfes, der die Dauer des (später noch mehr zu kürzenden) Wehrdienstes in Friedenszeit auf zwei Jahre befristet. Der Zustand in Leichtsinns verleitender Ungewißheit ist dem Sonderinteresse unserer jungen Männer eben so schädlich wie dem allgemeinen Landesinteresse. So weit, wie Vernunft gestattet, muß den jungen Männern die Möglichkeit gedehnt werden, ihrer Dienstpflicht früh zu genügen; so früh wie irgend möglich müssen sie in ihre Heimath zurückkehren, den Aufbau ihrer Zukunft beginnen und selbst Heime gründen und bevölkern, die unser dringendstes Bedürfniß verlangt. Die Annahme des offenbar nur für eine kurze Zeitspanne vorsorgenden Entwurfes wird, durch die That, nicht durch Worte nur, zeigen, daß Sie, meine Herren, nicht länger die Verschleppungsmänöver einer Nation dulden wollen, die auf die Schwäche, die Müdheit und nachsichtige Geduld eines von Natur großmüthigen Volkes rechnet und, vielleicht, hofft, irgend ein aus den Tiefen der Steppe oder des fernen Ozeans auftauchender deus ex machina werde ihr aus der Klemme helfen.“

Die Rede hat „panache“, über ihr weht an mancher Stelle der Federbusch des „grand chef“ und an mancher grenzt sie so dicht an nationale Selbstverherrlichung wie klirrendes Gerede aus dem Mund von Heerführern, die das Kriegsglück nicht an ihre Fahne zu binden vermochten. Würde aber einer unserer Breitstreifigen den Sozialdemokraten, der Armeehäuptern mit dem Eingriff der Internationale gedroht hätte, so höflich behandeln, als Kameraden bezeichnen, so tief sich vor seiner Beredsamkeit beugen? Nicht einmal heute; und nach deutschem Sieg wärs undenkbar gewesen. Der Unbefangene sieht die Fehler französischer Politik; merkt aber nichts von dem Militaristengeist, der den Franzosen alltäglich bei uns nachgesagt wird. In dessen Wesensart neigten sie (unter hundert Franzosen sind fünfundsechzig Landbauer) nur kurze Zeit, als der Dämon des Korsen ihr Blut gehitzt hatte. Jetzt werden die Foch, Joffre, Pétain kaum noch beachtet, hören nicht ein Hundertel des Jubels, der unsere Kriegsverlierer umbraust, ihr Wollen findet keine Möglichkeit zu Einfluß in die Politik, scheint auch keine zu suchen; und wer über die Feldhermnpersönlichkeit des Marschalls Foch Etwas zu erfragen strebt, empfängt die Antwort: „Ein guter Soldat; sein Hauptverdienst ist, daß er geduldig die Stunde abwartete, in der das deutsche Heer starken Schwertstreichen nicht mehr Stand halten konnte, und daß er, als sie geschlagen hatte, es nicht wieder in Ruhe kommen ließ, sondern heute hier, morgen dort auf die Weichenden, von unüberbietbarem Kraftaufwand Ermüdeten einhämmerte.“ Nirgends Emphase; kein Urtheil, das den glücklichen Führer in Heroenrang hob. Daß die Volksstimmung die Generale in Bescheidenheit gewöhnt hat, lehrt auch die Rede des Abgeordneten De Castelnau. Das uns darin Wichtigste ist der aufrichtig klingende Wunsch, Rückfall in die „Aera der Gewaltthaten“ zu meiden und würdige Verständigung mit Deutschland zu erlangen. Dessen wirthschaftlich-finanzielle Leistungsfähigkeit schätzt der General, im Einklang mit den Regirern, viel zu hoch. Schlimmer ist, daß auch er den Besiegten heimlicher Rüstung zum Rachekrieg zeiht. Dieser Glaube ist in Frankreich felsfest geworden. Im „Temps“ hat neulich Oberst-

lieutenant Reboul zu beweisen versucht, Deutschlands Trachten sei im Wesentlichen von dem Streben nach Neurüstung bestimmt und die Weigerung, Frankreich von Verlust zu entschädigen, entstamme der Furcht, das zu Anschaffung von Waffen und Munition nöthige Geld wegzugeben. Offiziell habe Deutschland noch Waffen für ein Halbmillionheer und überall sei Kriegsgeräth verborgen. „In Ostpreußen wurden, im Quartier zweier Reiterschwadronen, 58 Maschinengewehre gefunden; in der selben Gegend, hinter einer Thür, zu der Stunden lang vergebens der Schlüssel gesucht worden war, 6000 gute Gewehre. Die Kommandanten behaupteten, von diesen Lagern nichts zu wissen: in ihren Schreibstuben fanden aber unsere Offiziere die genauen, bis in den Fundtag geführten Listen alles Vorhandenen. Wir dürfen annehmen, daß Deutschland noch 30 000 Maschinengewehre hat und daß auch die ‚Dicken Berthas‘, deren Zerstörung behauptet, doch nicht erwiesen worden ist, noch irgendwo versteckt sind. Der Wehrminister wußte nicht, wo das Ersatzmaterial des alten Heeres für Telephon- und Telegraphendienst geblieben sei. In berliner Kellern ists entdeckt worden; das ganze Material im Werth von ein paar Hundert Millionen Mark sollte uns vorenthalten werden. Bei der Zerstörung von Gewehren und Mitrailleusen wird gemogelt; die zu Zerstörung berufenen Gesellschaften können den Empfang von Waffen bescheinigen, die von der Truppe zwar angekündet, aber nicht ausgeliefert wurden, und den Kontrollofizieren immer wieder die selben Trümmerstücke zeigen. Das deutsche Kriegsgeräth ist um das Zwanzigfache größer, als es nach dem Friedensvertrag sein dürfte. Was an Pferden, Bekleidungsstücken, Geschirren geblieben ist, erfahren wir überhaupt nicht: weil darüber im Vertrag nichts gesagt sei. Noch könnte Deutschland gegen ein stark gerüstetes Heer ernsthaften Krieg nicht wagen; aber das bewahrte Rüstgeräth erlaubt ihm, die Nation im Waffengebrauch zu üben und den wilden Militaristengeist zu nähren, der 1914 zum Kampf gedrängt hat und jetzt Rachekrieg ersehnt. Und es arbeitet unermüdlich an der Besserung seines Geräthes. Seit dem Waffenstillstand ist ein Infanteriegeschütz von 77 Millimetern, ein Maschinengewehr zu Tankabwehr,

eine Maschinenpistole und Anderes im Modell fertig geworden. Das Studium der Gift- und Stickgase wird fortgesetzt, trotz dem Verbot im Artikel 171. Sobald unsere Kontrollausschüsse zurückgezogen würden und Deutschland sich die nöthigen Rohstoffe irgendwoher verschafft hätte, würde es sicher sofort die neue Rüstung beginnen. Der Wortlaut des von ihm unterschriebenen Vertrages wäre kein Hemmiß. Und die große Industriekraft dieses Landes würde dafür sorgen, daß die Rüstung sehr schnell vollendet wäre.“

Kriegsminister Barthou fragt den Abgeordneten Paul Boncour, warum er, der auf die Herabsetzung der deutschen Heeresziffer poche, die Fälle der ganz oder halb heimlichen Wehrmachtformationen verschweige. Ein Franzos, der vor dem Krieg fünfzehn Jahre lang in Deutschland gelebt und sich jetzt wieder in Nord und Süd umgesehen hat, nennt als Formationen dieser Art: Organisation Escherich, Stahlhelm, Jungdeutscher Orden, Rettet die Ehre (in Mecklemburg); und schreibt an den „Temps“: „Das öffentlich eingestandene, am hellen Tag ausgeschriene Ziel des Deutschen Offizierbundes ist, die Hohenzollern auf den Thron zurückzuführen und das Werk von Versailles zu vernichten. Der Heimathdienst ist, was in Napoleons Zeit der Tugendbund war; er organisiert die Verleumdungsfeldzüge gegen Frankreich, hetzt die unwissenden Massen, die heute noch genau so lämmchenhaft folgsam sind wie vor sieben Jahren, gegen uns in Tollwuth und wird, wie ich in der ‚Badischen Presse‘ las, in seiner Propagandakraft jetzt von der selben Regierung, die stets jede Gemeinschaft mit ihm leugnete, im Einverständniß mit dem Reichstagsausschuß noch gestärkt. Man feiert den Geburtstag des Kaisers, fordert überlaut die Rückkehr unter die Fahne des Kaiserreiches; und im Februar hat der Sozialist Schoepflin wieder bestätigt, daß in der von Monarchisten geführten Reichswehr Jeder, der vor einem Jahr nicht für Kapp marschiren wollte, als ehrlos geächtet ist. Deutschlands ganzes Streben ist, Zeit zu gewinnen, bis es den Verbündeten ein starkes ‚Nein‘ entgegenstemmen, dieses Nein auf Eisen stützen und uns zurufen kann: ‚Der Gott, der Eisen wachsen ließ, Der wollte keine Knechte!‘ Der Wie-

deraufbau deutscher Militärmacht hat längst begonnen; bis er vollendet ist, wird die Reichsregierung uns mit Zank über Kleinkram hinhalten und, wie man drüben sagt, Paragraphenschlachten liefern. Höchste Zeit, die Augen aufzumachen! Sogar auf den Professor Keynes können die Franzosen sich berufen; selbst er hat die Meinung ausgesprochen, Deutschland habe nicht alle vom Friedensvertrag ihm aufgebürdeten Abrüstungspflichten erfüllt. Höret, als letzten Zeugen, nun noch Herrn Poincaré. „Der deutsche Minister für Auswärtiges scheint zu vergessen, daß sein unvorsichtiger Versuch, Schuldige zu entschuldigen, die Reichsregierer von heute leicht in Haftgemeinschaft mit denen von 14 bringen kann. Wenn das deutsche Volk sich freimüthig von Vergangenen schiede, wenn es ohne Hintergedanken die Politik, die den Krieg entfesselt hat, verwürfe und seinen Führern verböte, die ausgetretenen Stiefel des Kaiserlichen Generalstabes anzuziehen, thäte es für den Frieden mehr als durch allen Beifall, der dreister Wahrheitentstellung und Drohrede nachschallt. ‚Feinde‘: Das dürfte es gar nicht mehr geben. Seit der Unterzeichnung des Friedensvertrages sind über zwanzig Monate vergangen. Wäre er ehrlich ausgeführt worden, dann wäre Deutschlands Verhältniß zu Frankreich schon normal: und davon hätte das zuerst genannte der zwei Völker den Hauptvorteil. Seit einem Jahr aber scheint Deutschland auf dem Gelübde zu stehen, sich unverbesserlich zu zeigen und den Verbündeten immer neuen Hohn zu bieten. Weil Herr Simons gethan hat, als sei er gegen die Entente trotzig aufrecht geblieben, bereiten die Berliner dem aus London Heimkehrenden eine stürmische Huldigung. In mancher Zeitung wird empfohlen, der ganzen Welt die endgiltige Entkräftung des Versailler Vertrages anzuzeigen und die bei ‚verbrecherischen‘ Regirungen, Englands, Belgiens, Frankreichs und ihrer Genossen, beglaubigten Diplomaten abzurufen. So behandelt das nach grundlosem Angriff besiegte Deutschland die Völker, deren Städte es zerstört, deren Felder es verwüstet hat. In der selben Zeit legt General Gaucher, der in Düsseldorf kommandirt, nach Kränzung der Gräber, in denen die 1870 und im letzten Krieg auf unserer Seite Gefallenen ruhen,

einen Kranz auf die Hügel, unter denen die deutschen Krieger schlafen; und dieser Gestus frommer Ritterlichkeit, das schöne Symbol großmüthigen Franzosengeistes, will, wenn ich ihn recht verstehe, ausdrücken: ‚Tief neigen wir das Haupt vor dem Tode, nicht nur, weil es der Tod ist und Alles auslöscht, sondern, weil in der Schaar hier gebetteter Deutschen sicherlich tapfere Männer sind, die, im Nebel der von der Kaiserlichen Regierung verbreiteten Lüge, ihr Vaterland gefährdet glaubten und zu seiner Vertheidigung ihr Leben hingaben.‘ Die edle Haltung des Siegerheeres hebt sich hell von dem dumpfen Groll mancher noch heute in der deutschen Politik Mächtigen ab. Da die Verleumdung wieder anfängt, dürfen wir nicht müde werden, zu wiederholen, daß in Frankreich Niemand imperialistischen Wahngelbilden nachjagt noch mit Bewußtsein in sich Haßgefühl gegen Deutschland hegt. In unserem Geist müßte wenig Zukunftempfinden sein, wenn wir uns einzubilden vermöchten, zwischen zwei großen Nachbarvölkern, die einander ins Auge sehen, könne die Stimmung lange so bleiben, wie sie zwischen Deutschland und Frankreich jetzt ist. An ihrer Besserung, steten Läuterung zu arbeiten, ist Pflicht, die wir der Menschheit, die wir auch uns selbst schulden. Weil aber das Ergebniß dieser Arbeit zu Bereitung haltbar dauernden Friedens unentbehrlich ist, müssen wir, gerade deshalb, auch die Bedingungen, an die es geknüpft bleibt, erkennen und achten. Frankreich will und kann nicht die Wiederherstellung seiner verwüsteten Provinzen selbst bezahlen. In Versailles hat Deutschland sich nicht zu Ersatz unserer gesammten Kriegskosten verpflichtet, sondern nur, uns von den Ausgaben für Wiederaufbau und Pensionen zu entschädigen. Die Bürde beider Pflichten könnten unsere Schultern nicht tragen; und wären wir zum schwersten Opfer willig: von solcher Last würde unser Staatshaushalt zerquetscht, der Zusammenbruch unserer Finanzwirthschaft morgen Ereigniß. Daß Deutschland seine Schuld abzahle, ist zunächst also für Frankreich eine Lebensfrage; ist aber auch das einzige Mittel, das ein würdiges Verhältniß der zwei Nationen sichern kann. Zahlt der Schuldner nur mit Affenmünze oder mit Schimpffrede, dann

wärs von dem Gläubiger doch gar zu naiv, sich mit Hungertod abzufinden, damit dieser Schuldner nicht allzu sehr leide.“ (Lettre Libre vom vierzehnten März 21.)

Nicht alles von diesen Stimmen Ausgesprochene ist wahr und kommt aus so gerechtem Urtheil, wie die Redner wännen. Warum wird als unwahr Erweisliches nicht widerlegt? Jeder Waffenhehler streng gestraft und dem Kontrollausschuß jeder Weg geebnet, auf dem er Verstecktes zu finden hofft? Warum ist das „Gesetz über die Entwaffnung der Selbstschutzorganisationen“ so umgeknetet worden, daß es höchstens noch dem Buchstaben der Vorschrift genügt, draußen aber als neuer Beweis deutscher Absicht auf Trug gedeutet wird? Warum schreien unsere Nationalisten zornig auf, wenn sie aus eines Ministers Mund hören, Noth, nicht Uebermuth, bewirke das Handeln der Sieger, oder wenn ein Arzt aus Rheinland ihnen sagt, in den Berichten über Sexualverbrechen farbiger Soldaten sei viel Falsches, sehr viel Aufgebauschtes gewesen? Müßte nicht redliche Vernunft solcher Kunde sich freuen? Doch Vernunft soll eben nicht, wie in Faustens Zelle am Osterabend, wieder zu sprechen anfangen. Wer sich in ihre Sphäre vorwagt, wird in Deutschland noch viel schlechter behandelt als in der pariser Kammer der Abgeordnete, dem Herr Barthou zurief, er rede wie ein Deutscher, also wie ein schlechter Franzos. Deutsche Minister sprechen von „unseren Feinden“, nicht nur Generale und deren Troß vom „Feindbund“. Dieser Feind kann nie zu scheusällig gemalt werden. Ihm Wahrheit, deren Verhüllung dem Deutschen Reich Eintagsnutzen verheißt, ihm gar Waffen oder Werthe zu hehlen, ist völkische Pflicht. Nur ein Schuft, ein Landesverräter sieht an ihm ein gutes Härchen. Schmettert ihn der Donner Deiner Lunge in den Abgrund, so bist Du ein kerniger Patriot; und in Heldenglorie, wenn Du Schillers Bastard von Orleans oder Kleistens Lied von Zottelbär und Pantherthier ins Leid unseres Erlebnisses citirst. Muß „der Feind“ nicht fester noch stets sich in den Glauben einwurzeln, ihm drohe neuer Krieg? Von allen Seiten schrillt ihm Kampfruf ins Ohr. Monarchisten, Nationalsozialisten und Kommerzialdemokraten schelten ihn Erbfeind, Neidhart, Erpresser, Strolch, Wegelagerer; und die nicht dieser „Einheit-

front“ Zugehörigen bedrängen ihn mit dem Schreckbild rasch heraufziehender „Weltrevolution“. Nirgends wacht eine behutsam das Recht und Unrecht, das Für und Wider abwägende Schaar, die Gewicht in die Schale zu legen vermag. Leset, Zweifler, den Märzaufruf der deutschen Kommunistenpartei.

„Arbeiter, Beamte, Angestellte!“

Das ist das Fazit von zweieinhalb Jahren bürgerlicher Republik. Foch ist über den Rhein marschirt. Er hat Düsseldorf, Duisburg, Ruhrort besetzt! Die Entente macht den Rhein zur Zollgrenze. Sie belastet die deutsche Ausfuhr nach dem Westen mit erdrückenden Abgaben. Sie droht mit weiteren Maßregeln, die die deutsche Wirthschaft erdrosseln sollen. Das ist der Hungerkrieg! Das ist ein Krieg, der ohne einen Kanonenschlag Deutschland in ein Leichen- und Trümmerfeld verwandeln wird. Besetzung der Ruhrhäfen heißt Beschlagnahme der Kohlen durch die Entente, Kohlenmangel in Industrie und Haushalt, Betriebsstilllegung und Arbeitslosigkeit. Der Raub der Zolleinnahmen heißt neue Pfändung im deutschen Staatshaushalt. Die übrigen wirtschaftlichen Maßregeln bedeuten Abschneürung vom Weltmarkt, weitere Betriebsstilllegungen, größere Arbeitslosigkeit.

Nach Kriegszusammenbruch bekommt Ihr von der Entente einige geringe Brot-, Fett- und Fleischrationen zu Wucherpreisen; jetzt werden Euch diese entzogen. Eine neue Hungerperiode beginnt, noch entsetzlicher als während des Weltkrieges. Massenhunger, Massensterben: Das ist Euer Schicksal! Die Regierung sucht nur sich und ihre engeren Klassengenossen zu retten. Die Bourgeoisie ist jeden Augenblick bereit, Euch preiszugeben, wenn sie ihre Existenz erhalten kann. Der Sinn der ganzen Komödie in London und in Deutschland, der Abbruch der Verhandlungen, die passive Resistenz, der Appell an die nationale Einheitsfront: alles Das hat nur den einen Sinn, sich an der Beute, die aus der deutschen Arbeiterschaft herausgeschunden werden soll, einen möglichst großen Antheil zu sichern, das Geschäft des Zwischenmeisters für die Ententebourgeoisie so einträglich wie möglich zu machen. Das A und O aller dieser Wendungen ist die Erhaltung der Herrschaft der Weltbourgeoisie über das Proletariat um den Preis würdeloser Abhängigkeit der deutschen Kapitalistenklasse von der Bourgeoisie der Siegerstaaten.

Euch bleibt nur ein Ausweg: der Bund mit Sowjetrußland! In Rußland steht kein Wucherer, der Euch die Kehle zudrücken will. Dort steht ein freies Volk, stehen hundertfünfzig Millionen Arbeiter und Bauern auf einem Gebiet, das ein Sechstel der Erd-

oberfläche umfaßt. Sie rufen Euch, deutsche geknechtete Arbeiter, Beamte, Angestellte, Bauern, Landarbeiter, sie rufen Euch, um mit Euch gemeinsam eine Welt ohne Ausbeutung, ohne Hunger, ohne Noth und Elend neu zu errichten. Das freie russische Land wartet auf deutsche Schienen, Eisenbahnen, Lokomotiven. Der freie russische Boden wartet auf Werkzeuge und Geräthe. Sie brauchen Pflüge, Eggen, Sensen, Mähmaschinen, Lokomobilen und Motore. um ihre brachliegende Erde zur Getreidekammer Gesamtmeuropas zu machen. Ganz Rußland wartet auf die Arbeit der deutschen elektrischen Industrie. Das russische Volk wartet auf deutsche Fabrikate und Medikamente, Farbstoffe, Chemikalien, Düngemittel usw. Die russische Volkswirthschaft wartet auf deutsche Ingenieure, Techniker, qualifizierte Arbeiter, Organisatoren. Tausende von Ingenieuren, Technikern, Agronomen, Lehrern haben sich bereit erklärt, nach Rußland auszuwandern. Zehntausende qualifizierter Arbeiter sind zur Ausreise bereit. Die deutsche Regierung, die vor der Entente katzbuckelt und kriecht, hat die russische Technische Einwandererkommission ausgewiesen und damit Tausenden von deutschen Arbeitern und Intellektuellen die Ausreise nach Rußland unmöglich gemacht. Seit zwei Jahren fordern wir Kommunisten die Aufnahme der Handelsbeziehungen zu Rußland, fordern wir das engste politische Bündnis zwischen Rußland und Deutschland. Die Regierung Ebert-Haase hat es abgelehnt. Auch alle bürgerlich-sozialistischen Regierungen haben es abgelehnt. Sie haben den Vertrag von Versailles unterschrieben, dessen Folgen Ihr vor Euch seht. Sie haben sich der Entente vollkommen in die Hand gegeben. Sie alle haben sich aber- und abermals als Landsknechte gegen Sowjetrußland angeboten.

Jetzt ist es höchste Zeit, daß damit Schluß gemacht wird. Der Bund mit dem Osten, der Bund mit der russischen Arbeiter- und Bauernrepublik, die sich drei Jahre lang heldenmütig gegen alle Angriffe des räuberischen Ententekapitals vertheidigt hat, ist jetzt für das deutsche Volk das dringendste Gebot der Stunde! In diesem Kampf gegen das Weltkapital hat Sowjetrußland sich die Sympathie der Arbeiter aller Länder erobert. In Frankreich, England und Italien schlagen die Herzen der Arbeiter der Rätherepublik entgegen. Euer Bund mit Sowjetrußland wird die englischen, französischen und italienischen Arbeiter auf Engste mit Euch zur gemeinsamen Front gegen die Weltbourgeoisie verbinden. Um Eures Lebens willen, deutsche Arbeiter, Angestellte, Beamte, Ihr Alle, die ihr in Noth und Elend steckt, um Eures Lebens willen müßt Ihr das Gebot der Stunde erfüllen. Ihr müßt Sowjetrußland die Hand reichen! Ihr müßt das

Schutz- und Trutzbündniß herstellen. das Euch mächtig macht, Euch Arbeit giebt und Brot! Ihr müßt zu Boden werfen, was Euch im Wege steht, was Euch in den Arm fällt, den Ihr nach dem Osten ausstreckt. Ihr müßt in dieser Stunde äußerster Gefahr zu kämpfen wissen! Nieder mit den Kapitalisten diesseits und jenseits des Rheins! Nieder mit der Regierung, die Euch dem Ententekapital opfern will! Bündniß mit Sowjetrußland! Das müssen Eure Losungen sein. Losungen für einen schweren, entscheidenden Kampf. Rüstet Euch für diesen Kampf; schließt Euch fest zusammen über alle Parteischranken hinweg! Strengt Alle Eure Kräfte aufs Aeußerste an! Reißet alle Verzagten und Schwachen mit! Konzentriret all Euer Denken und Streben auf dieses eine Ziel: Auf zum Kampf für das Bündniß mit Sowjetrußland!

Die Centrale der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands.
(Sektion der Kommunistischen Internationale.)“

Feuerroth weht hier der Helmbusch; ist aber mindestens eben so dick wie der von erhabener Generalsglätze flatternde. Rednerei und Parteijargon braucht uns nicht aufzuhalten. Von internationalem Bündniß der Bourgeoisien zum Zweck der Beutetheilung ist einstweilen nicht mehr zu merken als von dem alltäglich angekündeten „Todeskampf des Kapitalismus“. Der wandelt sich, wie alles Irdische; sieht aber nicht wie ein Sterbender aus. Ich glaube, daß vor ihm der Glanz langen Sonnentages liegt. Der kann aber erst leuchten, wenn die Kapitalisten, endlich, aus dem seit 14 Geschehenen den richtigen Schluß ziehen, ihren Geschäftsbereich völlig entnationalisiren und, zunächst wenigstens in Europa, alle Land- und Stadtwirtschaft, auch Technik, Handel, Finanz, so betreiben, als wären die Grenzen zwischen den Ländern weggewischt und die Vereinigten Staaten des alten Erdtheiles schon Wirklichkeit. Wenn sie also in Gemeinschaft, nicht länger gegen einander, arbeiteten, nur von Wirthschafternutzen dem Handeln den Weg weisen ließen und den Kontinent wie das Machtgebiet einer Aktiengesellschaft verwalteten. Daher winkt ein Riesengeschäft; von dessen Ertrag, freilich, das Handarbeiterheer ein breites Stück heischen und erlangen, das aber noch höchst profitlich bleiben wird. Die Kommunisten sehen den Kapitalismus sterben und möchten ihm, aus Ungeduld, gewiß nicht aus Mitleid, schnell das glimmende Lebenslicht ausblasen. Daß sie ihm,

dennoch, die Kraft zu Knechtung des Erdproletariates, zu Vollendung der teuflischsten Gräueltaten zutrauen, würde ihre an Marxens Streitschriften geschulte Dialektik flink begründen. Was aber soll gegen die Drosselpläne der Entente (die „Deutschland in ein Leichen- und Trümmerfeld verwandeln“ und sich doch zu Aussaugung der Arbeiter ihren deutschen Klassengenossen verbünden will) das Bündniß mit Rußland nützen? Hundertmal wurde hier gerügt, daß die Furcht vor „Ansteckung“, vor Stimmenverlust der mitregierenden Sozialisten von der Wiederaufnahme des Verkehrs und Handels mit Rußland abgeschreckt hat; und nur Fälscherkünste vom Kaliber derer, die mir den Narrenwunsch nach Oberschlesiens Verpolung zuschrieben, könnten mich als blinden Bolschewikenfeind verschreien. Doch die Ankündigung deutsch-russischer Kampfgenossenschaft gegen die Westmächte wäre das wirksamste Mittel zu Vernichtung der Moskowiterherrschaft. Wir wollen gar nicht fragen, woher das Proletariat die Kraft zu Bändigung der (wie die Kommunisten behaupten) „bis an die Zähne gewaffneten“ Bourgeoisie nehmen solle. Kann, nach dem in Weygands Krieg wider Trotzki erwiesenen, ein nicht Berauschter zweifeln, daß die vereinten Rothen Armeen von dem in langem Felddienst erzogenen, mit dem modernsten Kriegsgeräth reichlich ausgestatteten Heer der Westmächte überrannt, unter Geschoßlawinen begraben würden? Das einzige Hinderniß der von vielen Franzosen ersehnten Strafexpedition, die Rußland in Anerkennung seiner Schuldnerspflicht und des bürgerlichen Besitzrechtes zurückzwingen könnte, war bisher Deutschland. Der Gedanke, dieses Land als Etappenstraße zu mißbrauchen, konnte sich nur ins Dunkel muffiger Kommissköpfe einnisten. Fiele morgen die Schranke, dehnte die rothe Front sich auch nur bis zur Elbe, dann wäre der Weg nach Ost frei, der Poilu und der Tommy würde ihn, zu Abwehr neuer Reichsgefahr, ohne Murren beschreiten und Lenins Moskau wäre verloren. Den unabbiegbaren Lauf dieser Inneren Linie sollte deutsche Verschmitztheit nicht erkennen? Keinem Franzosen ists einzureden. „Nationalbolschewiken“, heißt; „Deutsches Reichs-Patent aus diesem Jahr. Die Leute tragen andere Uniform und Fahne als der rechte Flügel des in näch-

tiger Stille sich rekrutirenden, am hellen Tag sich in Kriegsbrauch drillenden Heeres; sind aber vom selben Geist durchdrungen. Von allen Seiten werden wir bedroht und dürfen drum nicht auf Frieden, müssen auf Kampf uns bereiten.“ Wird die Ausjätung des geil uns umwuchernden Schlingkrautes, die Widerlegung argen Irrs ernstlich versucht? Nein. Wie Peststoff scheut Jeder den Verdacht, er wittere nur Irrthum, wo offenbar doch bewußte Tücke des „Feindbundes“ am Werke ist, sei also Rindvieh oder Schurke. Alle Agitation, auch die von Aemtern gezüchtete, strebt, dem Kopf der Masse die Gewißheit einzuhämmern, daß von West, in bunter Vermummung, immer nur Schlangenbrut naht. Auch in die Werkstatt dieses „Betriebes“ soll der Scheinwerfer einer Urkunde, der für heute letzten, einen Strahl senden.

„ . . . , den 25. Februar 1921

Euer Hochwohlgeboren!

Die bevorstehende Londoner Konferenz, in deren Verlauf die Entente die deutsche Unterschrift unter die pariser Forderungen vom neunundzwanzigsten Januar zu verlangen beabsichtigt, stellt Deutschland vor sehr schwere Entscheidungen und Möglichkeiten. Der Reichstag hat sich in dieser Frage, mit Ausnahme der Kommunisten, geschlossen hinter den deutschen Außenminister gestellt, der die Unterschrift von einer vernünftigen Abänderung der pariser Forderungen abhängig macht. Es ist nun erforderlich, daß das gesamte deutsche Volk über diese Forderungen und die schwersten Friedensbedingungen wenigstens einigermaßen aufgeklärt ist, damit es geschlossen die nicht erfüllbaren Friedensbedingungen ablehnt. Es handelt sich hierbei nicht um eine Parteifrage, sondern um eine Existenzfrage des ganzen deutschen Volkes. Wir sind von der zuständigen Reichsstelle ersucht worden, in unserer Provinz dafür zu sorgen, daß bis ins fernste Dorf die Bedeutung der kommenden Tage voll erkannt wird. Da es unmöglich ist, in jeden Ort einen Redner zu entsenden (es kommen gegen viertausend Orte in Frage), haben wir uns erlaubt, ein ganz kurzes Referat über die wichtigsten Punkte der Forderungen von Versailles und Paris auszuarbeiten und beizulegen. Wir dürfen wohl an Euer Hochwohlgeboren die ganz ergebene Bitte richten, uns in dieser vaterländischen Aufklärungsarbeit nachdrücklich unterstützen zu wollen. Wir bitten deshalb Euer Hochwohlgeboren ergebenst, bis spätestens den dritten März in ortsüblicher Weise die Einwohner der Gemeinden bzw. der Gutsbezirke zusammenzurufen und sie über die Bedeutung der pariser Forderungen und einer

eventuellen Unterschrift in London aufzuklären. Vielleicht würde es sich dabei empfehlen, da die Ausarbeitung eines eigenen Vortrages bei dem ungeheuren Material zu viel Mühe machen würde, den Erschienenen einfach das beiliegende Referat vorzulesen oder vorlesen zu lassen. Es ist jede parteipolitische Note darin vermieden und das Ganze lediglich auf den vaterländischen Ton gestimmt. Selbstverständlich sind wir gern bereit, auch weitergehendes Material für einen Vortrag auf Anfordern sofort zu übersenden.

Wir bitten Euer Hochwohlgeboren um eine kurze Nachricht, ob wir auf die Unterstützung Euer Hochwohlgeboren in der vorstehend skizzirten Weise rechnen dürfen. Zugleich bitten wir Euer Hochwohlgeboren aber auch, unsere Ziele und Arbeiten in Zukunft unterstützen zu wollen. Ueber die Bedeutung des deutschen Heimathdienstes fügen wir zur gefälligen Kenntnißnahme ein Merkblatt bei. Euer Hochwohlgeboren bitten wir weiter, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, die Bevölkerung in diesen entscheidungsvollen Tagen von etwaigen Schritten zurückzuhalten, die für Deutschland von unberechenbarer Folge sein würden. Die Abänderung der Friedensbedingungen läßt sich nach unser Aller Meinung nur durch innere Geschlossenheit des ganzen deutschen Volkes erreichen. In Folge Dessen muß auch Alles vermieden werden, was die innere Einigkeit in dieser nationalen Frage hindert und der Entente Anlaß gibt, erneute Forderungen zu stellen. In der Hoffnung, die Unterstützung Euer Hochwohlgeboren zu finden, empfehlen wir uns Ihnen mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung und Ergebenheit

. . . Heimathdienst, Centralleitung.“

In dem „beiliegenden Referat“ steht manches Richtige. Steht aber auch, von Deutschland werde „Ersatz für alle in feindlichen Ländern während des Krieges entstandenen Schäden verlangt“. Falsch. Der Gesamtschade wird von den Verbündeten auf 180 Milliarden Goldmark geschätzt und Ersatz einer Summe gefordert, die unter der Hälfte dieses Betrages bleibt. „Die 226 Goldmilliarden entsprechen ungefähr dem gesammten deutschen Volksvermögen vor dem Krieg.“ Allerhöchstens der Hälfte; und sie wären, in Raten, bis ins Jahr 1963 abzuzahlen. „Erkennen wir die pariser Forderungen an, so gehört uns keine Kuh im Stall mehr; und der Stall gehört auch unseren Feinden. Wenn wir in unsere leeren Ställe blicken, wissen wir am Besten, wie uns die Entente an unserem Viehstand geschädigt hat. Leidet der Landwirth, dann leidet ganz Deutschland. Die Wahrheit dieses alten

Wortes wird jetzt bestätigt. Der Plan Frankreichs läuft darauf hinaus, fünfzehn Millionen Deutsche entweder zum Auswandern oder zum Verhungern zu bringen. Zu diesem Zweck sind die Friedensbedingungen und die pariser Forderungen gestellt worden. Sie sind und bleiben eine Unmöglichkeit, die durch Revision des Vertrages von Versailles beseitigt werden muß. Wir sind vollständig der Willkür unserer Feinde ausgeliefert. Im Lande sitzen überall französische Spione, die jeder Erneuerung unserer Volkskraft sofort entgegenwirken. Der Feind wird unsere Stimme hören und hören müssen, wenn wir einig sind und bleiben in dieser Lebensfrage des deutschen Volkes.“ Die schon vor zwanzig Monaten doch von einem „Todesurtheil“ beantwortet wurde. Vernunft wird Unsinn. Dieses „Referat“ soll die Einwohner der Gemeinden und Gutsbezirke „aufklären“; soll in viertausend Orten einer Provinz, also in wenigstens vierzigtausend des Reiches, als die vom Sprecher selbst gefundene Ueberzeugung vorgelesen werden. Nicht ein Wörtchen erinnert an Frankreichs Verlust. 3800000 Hektar Bauerlandes verwüstet, 630000 Häuser, 21000 Industriestätten, 8000 Kilometer Eisenbahnschienen, 4879 Brücken zerstört, 1700 Gemeinden vom Erdboden gewischt: wars nicht der Erwähnung werth? Oder konnte es je, selbst vor der weithin hallenden Anklägerrede des Herrn Lloyd George, verschwiegen werden? Unmöglich; zu laut war, im Ton des Triumphes, vor vier Jahren in unseren Zeitungen darüber gesprochen werden. „Eine traurige, meilenweite Oede ohne Baum, Strauch und Haus. Sie sägten und hackten, die Bäume stürzten und das Buschzeug sank. Tage lang, Tage lang; bis sie den Boden rasirt hatten. Der Feind soll seinen Gaumen trocken behalten und vergebens nach den Brunnen suchen: sie sind in Schutt gesunken. Alles niedergelegt und ausgebrannt; die Dörfer zu Schutthalden zusammengeworfen, die Thürme mit ihren Kirchen quer über die Straßen gebreitet. Es ist nicht leicht, einen ganzen Ort in Gebröckel zu erlegen; aber wenn die Pioniere an einem Dorf rütteln, die Pioniere! Farmen aus ganz alter Zeit, dickmassig aufgemauert, mit Gewölben von stärkster Widerstandskraft: man bohrte ihre Mauern fachgemäß an und ließ die Sprengpatronen platzen. Alles fiel zusammen, wie man es haben

wollte. Wir haben Distanz gelegt zwischen uns und den Feind. Sie ist Wüste. Adieu, Kameraden von der Somme! Die Erde, die Euer Blut trank, ist geschüttelt, zerrissen und unfruchtbar gemacht. Die Eure Oede betreten, werden von unseren Granaten empfangen. Die berstenden Geschosse Euch zum Gruß und den Anderen zur Vernichtung!“ Das stand im März 17 in einer großen berliner Zeitung. Aehnliches auf tausend deutschen Blättern; noch viel Schlimmeres in der neutralen Presse. Ein schweizer Techniker schilderte die Ausplünderung nordfranzösischer Fabriken. „Eine hydraulische Schmiedepresse von 12000 Tonnen, 22 Meter lang, einziges Stück dieser Art auf dem Kontinent, wurde von einer deutschen Wagonfabrik mit der Bemerkung requirirt: ‚Mit dieser Maschine habt Ihr uns eine Bestellung von Petrolwagen für Rumänien weggenommen; jetzt nehmen wir sie weg und werden in Zukunft an Eurer Stelle die Arbel-Wagen machen.‘ Worüber sich aber Herr Arbel noch besonders beschwerte, ist der Umstand, daß während dreier Monate ein deutscher Ingenieur alle Archive durchstöberte, und, was ihm paßte, wegnahm, während alles Uebrige, das Ergebnis enormer geistiger Arbeit, verbrannt wurde. Die Arbel-Gesellschaft hat für 33 Millionen Francs Requisitionsscheine. Das ist Alles, was von der Arbeit eines Vierteljahrhunderts für die Fabrik und die Familien der 2500 Arbeiter bleibt. Der Wiederaufbau der Fabrik, die gegen 40 Millionen Francs gekostet hat, wird, nach der Schätzung des Herrn Arbel, ums Doppelte oder Dreifache theurer sein und sieben bis acht Jahre dauern.“ Eine Viertelmilliarde Papiermark würde zu Einlösung der Requirirscheine jetzt nicht genügen. Das sind Stichproben. Dicke Bände wurden mit solchen Angaben gefüllt. Spöttelnder Einwand, der Beschwerdeführer übertreibe, ist untauglich zu Widerlegung. Und nun soll, am Tag der Abrechnung, all Das nicht gelten? Auch Einer, der sich nicht in „Moralinsäure oder Humanitätgedusel“ herablassen, der an die Heiligkeit härtesten Kriegsbrauches wie an Christi Evangelium glauben wollte, hat niemals gezweifelt, daß der Besiegte die Zeche zahlen müsse, der Verlierer so ungeheuren Spieles mindestens ein Menschenalter lang unter Schuldbürde keuchen werde. Darf

der „Heimathdienst“ (über dessen Wollen, Nährborn und Leistung ich wenig weiß, also nicht urtheilen kann), dürfen Minister und Abgeordnete, Schreiber und Redner das Recht auf Entschädigung, wie eines rühdigen Kötters Leiche, verscharren und mit der Mär von „schamlosem Erpressungsversuch des Feindbundes“ die zu Nachprüfung nicht gerüstete Menge in den Wahn verleiten, dem Deutschen Reich werde, ohne irgendwie triftigen Grund, Tribut von nie erschauter Höhe abverlangt? „Ich bin gewiß, daß Deutschlands Volk, wenn es den Umfang der Verwüstungen kennt, in andere Gemüthsverfassung gelangen und dadurch eine ehrliche Verständigung ermöglichen wird, auf die sonst ja nicht zu hoffen ist.“ Das hat Englands Erster Minister gesagt (den der Steinerschüler Simons für einen Mann von ungemein starkem Ethos halten muß, da er für ihn zwei Bände der „Eiche“, der von dem nie dankbar genug zu rühmenden Sozialtheologen Siegmund-Schultze herausgegebenen Zeitschrift, nach London mitschleppte). Wer dem deutschen Volk Nichtachtung der Gräuelliste empfiehlt, räth ihm zu Selbstentehrung.

Die Tragikomoedie der Irrungen darf nicht fortwähren. Deutschland glaubt, sich gegen „Vernichtungswillen“ wehren zu müssen, Frankreich neben einem in neue Kraft aufblühenden Deutschland nicht ruhig athmen zu können. Der nach Vernichtung des Gegners Lechzende hätte in Danzig oder noch einmal in Tilsit, nicht im Wald von Compiègne, sich in Waffenstillstand bequemt und würde jetzt nicht sein ganzes Hoffen auf „réparation“ an die rasche Genesung des Besiegten knüpfen. Das thut Frankreich; fordert aus der Frucht deutscher Wirthschaft ein Saftstück als Schadensersatz: braucht also das kräftige Deutschland, vor dem ihm doch graut; und müßte schon daraus erkennen lernen, daß nur eine Zinke der versailer Gabel verwendbar ist. Das verkrüppelte, geduckte Reich, dessen Bewohner Pflanzenfaserstoff auf dem Leib trügen, Thee aus Brandenburg, Kaffee aus Malzbayern tranken, den Rauch des Pfälzertabaks wie Ambrosia einsögen und auf splitternden Kistendeckeln, neben Woll-Kombination-Weibern, sacht, ganz sachteken über geflickte Schienen rollten, könnte nicht repariren (und auf keinem Westmarkt Anderes als schmalste Nothdurft kaufen). Das zu

Entschädigung von Riesenverlust fähige Volk muß die Glieder regen und, als (nach Nietzsches Wort) Volk des Werdens, nicht des Seins, nahen Lenz, wärs auch ein blasser, vor sich sehen. In beiden Ländern ist schlimm, bis ins Heute, gesündigt worden. Beide müssen den Schwarzalben der Todesahnung von ihrer Brust schütteln. Kein Leichenwagen spukt hinter fahlen Gespenstergäulen um Mariannens Haus. Michel hat keinen Grund „Schicht to kiken“ und, um selbst nicht zu sterben, zum Stoß in des Nachbars Herz das Messer zu wetzen. Die Zwei müssen sich über ein schwieriges Finanzgeschäft verständigen. Helmbusch und Maulgeschäum taugt dazu nicht; Rechnersinn muß zu diesem Zweck sich fruchtbarer Phantasie vermählen. Entwaffnet auch die Zungen. Und rühmt Ihr, Beide, Euch, die Unheilsspende des Zweiten Gesichtes empfangen zu haben, so beweiset zunächst, daß Ihr seht, was ist.

Aus Stoff des Traumes

Die Ankündigung des Strafvollzuges kam aus enttäuschten Köpfen, die, nach der Art furchtsamer Kinder, mit einem Trutzlied sich im dunklen Dickicht trösten wollten; nicht aus dem Schöpferhirn weit vorausblickender Staatsweisheit. Düsseldorf, Duisburg, Ruhrort, Meiderich, Hamborn und der Westbahnhof von Oberhausen sind von Belgiern, Briten, Franzosen besetzt und überall Zollämter eingerichtet. Höchst lästig für Deutschland; noch aber nicht Lebensgefahr. Und den Besatzungsmächten keine ungetrübte Freude. Unsere Lage ist durch die von Stümpershast vorbereitete, von selbstbewußter Unzulänglichkeit geführte londoner Verhandlung noch schlechter geworden, als sie zuvor schon war. Die Kohlenhäfen stehen unter fremdem Befehl, deutsche Waare ist den Westmächten abgabepflichtig, der Handel, der in Ost nur mühsam schleichen kann, hinkt nun auf seiner Hauptstraße und die Kaufleute, die auf der Leipziger Messe wenigstens ihre Spesengedeckt hatten, witzelten: der Papst werde erwartet, weil diesmal ja stille Messesei. Seit der Auswärtige Minister der Deutschen Republik nach überlauter Bethuerung, der erste (nicht ernst zu nehmende, auch vom Professor Keynes verworfene) Vorschlag sei bis an die äußerste Grenze deutscher Leistungsfähigkeit, nach Vieler Meinung schon darüber hinaus, gegangen,

für die nächsten fünf Jahre je drei Milliarden Goldmark angeboten hat, wird die Behauptung, diese Ratenhöhe sei unerschwinglich, nicht mehr fest zu stützen sein. Die Vertragspartner hatten einen sorgsam ausgearbeiteten, aus neuer Nothwendigkeit neue Möglichkeit formenden Wirthschafterplan erwartet: und dem kreißenden Berg, der allerlei Prophetie von „Kartellirung und Kontingentirung“ himmelan gequalmt hatte, entkroch ein Mäuslein. „Deutschland verkennt ganz und gar seine Situation“: schnaubte der Solicitor und Premierminister des Britenreiches. „Deutschland ist Deutschland gefährlichster Feind“: hatte zuvor Graf Sforza gesprochen. Beide Sätze müssen wir als richtig anerkennen; buchen die Warnung und gehen weiter. Was sollten die Männer des Obersten Rathes thun? Ihr letzter Vorschlag, an dem ein Gutachterschwarm fast fünfzig Stunden, ohne Pause, geschmiedet und gefeilt hatte und in dem nur noch 90 Goldmarkmilliarden als feste Annuitäten geblieben waren, wurde abgelehnt, wohl kaum, als eine Probe aus dem Hexeneinmaleins des emsigen Mr. Lloyd George, ganz erfaßt und obendrein ihnen Verzicht auf den oberschlesischen Schiedsspruch, also Bruch des polnischen Vertragsrechtes, zugemuthet. Sollten sie thatlos von ihren Stühlen klettern, heimkehren und knirschend das Hohngelächter aus Schieberiens Luxusspelunke hören? Die Ankündigung des Strafvollzuges schlug eine Nothbrücke in Vertrauensvoten der p. t. Parlamente. Die eilig gezimmerten Rechtspfeiler des Brückchens ruhen in schwankem Moorgrund. Doch die Durchleuchtung der von dem schnell mit Wort und Woi fertigen Reichslieder-vater fromm bejahten Frage, ob der Strafvollzug den Vertrag gebrochen habe, brächte nicht mehr Ertrag als noch so geduldiges Verweilen vor all den Sankt-Simons-Spektakeln. Vorbei . . . Keinem ist der Weg ins finstere Land der Sanctions behaglich. Jeder fühlt, daß aus ihnen nur Fehlschlag oder aufreizende Brutalität werden kann. Jeder den Unwerth eines Schuldscheines, der, wenn er in Nothstand unterschrieben würde, doch nicht in den ausbedungenen Fristspannen eingelöst werden könnte. Jetzt muß gehandelt werden. Rasch: weil schon der nur leidlich vernunftvolle Vorschlag wie Erlösung aus enger Klemme begrüßt werden müßte. Behut-

sam: weil wir nicht wieder zu Bettelsuppe einladen dürfen. Der Auswärtige Minister (der im zweiten Rang eine Leuchte wäre, im ersten die Leitung stets mit Kurzschluß bedroht) hat im Reichstag gesagt, er habe in London eine Ohrfeige empfangen und könne dem Züchtiger nicht sofort die Hand zu Versöhnung hinstrecken. War auch dieses Bekenntniß noch nöthig? Gegen das Deutsche Reich hat Niemand den Arm gehoben; es hat und ihm wurden je zwei Vorschläge abgelehnt und der mißtrauische Gläubiger hat ein neues Pfand genommen. Ohne rechtlich haltbaren Grund, dünkt uns; deshalb haben wir beim Völkerbund Beschwerde eingelegt. Auf internationalen Streit die Regeln des Studentencoment anzuwenden, hat schon der mit Jurisprudenz dünner beschlagene Bismarck gewarnt. Sollen wir etwa noch tiefer in den Morast der Worte? „Erpressung“: jeder vom Schwert erzwungene Vertrag ist eine; noch der mildeste, ein nikolsburger, würde von dem Besiegten nicht unterschrieben, wenn draußen nicht ein Heer stünde, gegen dessen Feuerathem kein Kraut im Lande des Geschlagenen wächst. „Diktat“: ist, was, in Parlament oder Generalversammlung, an Wahl- und Bilanztagen, die Mehrheit, die just stärkere Partei, beschließt; und gerade nach demokratischer Auffassung kann nie und nirgends auf anderem Weg Entscheidung werden. „Wiederaufnahme des Verfahrens zu Ermittlung der Schuld“: Die Kaiserlich Deutsche Regierung hat zwei Großmächten den Krieg erklärt, eine dritte durch Vertragsbruch in Kriegserklärung gezwungen und dem deutschen Volk vorgelogen, es sei von ehrlosen Räubern überfallen worden. Das ist längst „ermittelt“, nur darauf kommts an; und alle Versuche zu Entlastung der Kaiserlichen zerren das Volk, dessen guten Glauben die Welt nicht bezweifeln will, in Mitschuldverdacht; haben übrigens die letzte Aussicht auf Wirkung verloren, seit Präsident Harding, fast wilsonisch, gesagt hat, durch die deutsche Gefährdung der Civilisation sei Amerika zu den Waffen gerufen worden. Mit all dem Gebrüll und Gewimmer sind wir in zwei Jahren nicht um eines Schrittes Länge vorwärts gekommen. Könnt Ihr, Lärmer, den „Feindbund“ vernichten: frisch auf! Könnt Ihr nicht: hindert die Landsmannschaft fortan nicht an friedlich würdiger Einord-

nung in die Menschheit. Lasset die tausendmal beleckte „Schuldfrage“ Rost ansetzen und erkenntet, bekennet die Pflicht zu Schuldenabzahlung.

Deutschland kann nicht mit international vollgiltiger Münze, könnte nur kurze Zeit, um den Preis mählicher Selbstvernichtung, die der Gläubiger nicht wünschen darf, aus der Substanz seines Nationalvermögens, mit dem Erlös aus verkauften Staatswäldern, Eisenbahnen, Monopolrechten, zahlen; seine Papiermilliarden begehrt Niemand, und würden sie genommen, so sänke die Mark in die Tiefe des Bolschewikenrubels. Deutschlands Zahlungsmittel ist Arbeitleistung (nicht Waarenlieferung, die, in solcher Fülle, die Arbeiter der Gläubigerländer ums Brot, die ganze Erdwirthschaft in unlichtbare Wirrniß brächte); es kann Nordfrankreich aufbauen, den Löwentheil seines Exportüberschusses hingeben, den Mandanten der Gläubiger Einblick und Einspruch in alles Reichsgeschäft verbürgen. Frankreich hat eine Außenschuld von hundert, eine Innenschuld von allermindestens zweihundert Milliarden Papierfrancs; braucht allein zu deren Verzinsung und zu Aufbauvorschüssen in jedem Jahr dreißig Milliarden und hat von seinen alten Schuldnern, Russen, Türken, Balkanvölkern, in absehbarer Zeit nicht einen Centime zu erwarten. Drängende Noth, nicht eitler Uebermuth, hat es in mancher Stunde vom Weg edler Vernunft in schrille Rede und dicht an die Grenze groben Machtmißbrauches verleitet. Die Kriegserklärung, die es aus dem kaiserlichen Berlin empfing, war nur auf Lüge oder sträflichen Irrthum gegründet. Mißgriff und Fehler seiner Politik mit Schimpf und Drohung zu vergelten, ist unanständig und unklug. Wir sind seine Schuldner; und Gewissen mahnt, noch auf unerfüllbare, unbillige Zahlungsvorschläge des selbst Darbenden höflich zu antworten. Gewöhnung in die Erkenntniß, daß nach solcher Entsetzenszeit der Sieg nicht einmal allen Bürgerschaden ersetzt, ist schwer. Deutschland kann sie erleichtern. Vom Ende des Dornenpfades winkt sanfter Glanz. Gemeinschaft der Hände, der Hirne wird möglich; noch nicht der Herzen. Auch den kleinen Jahrhundertstreit zweier großen Völker aber umfaßt freundlich ein Schlaf.

Du veränderst Dich sofort



zu Deinem Vorteil, siehst täglichem Fortschritt vom ersten Gebrauche an Fleckige, fahlgraue, unreine Haut, Runzeln und Krabbenfüße hören endgültig auf. — Dr. Hentschels Wikö-Apparat nimmt alles Unreine mit Sorgfalt weg, schafft frische und gesunde Haut — Milde und doch durchgreifende atmosphärische Saug- und Druckwirkung verjüngt jeden um Jahre. — Kosmetisches Grundmittel I. Ranges, das durchaus hält, was es verspricht. Hält jedem. Dir auch!

Preis m. Porto M. 21,50, eleg. M. 36,70.
Wikö-Doppelkraft M. 31,50, eleg. M. 47,50.
Nachn. 80 Pf mehr. — Einmal. Anschaff. - g.

Wikö-Werke Dr. Hentschel, Zu. 25, Dresden.

Aktiengesellschaft für chemische Produkte vormals H. Scheidemande, Berlin.

Hierdurch laden wir unsere Aktionäre zu der am **Donnerstag, den 31. März 1921, vormittags 11 Uhr**, in Berlin, Hotel Bristol, Unter den Linden 56, stattfindenden **25. ordentlichen Generalversammlung** ergebenst ein.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht nebst Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr vom 1. Oktober 1919 bis 30. September 1920; Beschlußfassung über deren Genehmigung sowie über Verwendung des Reingewinns.
2. Entastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
3. Aufsichtsratswahlen.

Stimmberechtigt sind diejenigen Aktien, welche beim Vorstand der Gesellschaft oder bei den nachstehenden Anmeldestellen mindestens am dritten Tage vor der Generalversammlung entweder unter Vorzeigung der Aktien oder unter Vorlage eines Besitzezeugnisses, welches von einem Notar oder von einer öffentlichen Behörde ausgestellt sein muß, angemeldet sind.

Anmeldestellen sind: Der Vorstand der Gesellschaft in Berlin, die Dresdner Bank in Berlin, Dresden und München, die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank in München und Landshut, das Bankhaus E. & J. Schweisheimer, München, das Bankhaus Dingel & Co., Magdeburg, die Unionbank, Wien, die Zivnostenska Banka, Prag, die Ungarische Allgemeine Kreditbank Budapest.

Berlin, den 9. März 1921.

Der Aufsichtsrat.

Dr. Kempner, Geheimer Justizrat, Vorsitzender.

Das große Bilderbuch des Films

200 Seiten Illustrationen / Preis Mark 10.—

ist das in Kupfertiefdruck hergestellte, an Inhalt u. Ausstattung reiche Prachtwerk für jeden Film-Freund / Zu beziehen vom

Verlag Film-Kurier / Berlin W 8

— Dr. Hoffbauer's ges. gesch. —

Yohimbin-Tabletten

Reinstes Yohimbin ohne jeden Zusatz

gegen Schwächezustände beiderlei Geschlechts.

Original-Packg. 50 St. 29,60, 100 St. 58,—, 200 St. 115,—. Literatur versendet gratis

Elefanten-Apotheke, Berlin 414, Leipziger Str. 74 (Dönhoffplatz)

Amt Centrum 7192



Keine Postkarten, sondern nur künstlerische **Aktphotographie**. Man verlange Probe-endung. Postfach 2. Hamburg 31.

Nassauer Hof

Wiesbaden

Weltbekanntes Hotel und Badehaus allerersten Ranges gegenüber Kurhaus u. Staatstheater

Alte Direktion: **Fritz Bieger.**

Missions-Briefmarken

der ganzen Welt, nicht sortiert, nach Gewicht (beste Kapitalsanlage). Verlangen Sie sofort Probe-Kilo (ca. 20000 Stück).

Briefmarken-Ein- u. Ausfuhr-Ges. m. b. H.,
Köln-Gewerbehau.

Schiffahrts-Aktien

Kolonialwerte, Städte- und Staatsanleihen, ausländische Kupons

E. CALMANN, HAMBURG

Bearbeitung

von Im- und Exportgeschäften und Finanzierung derselben durch die

**Rheinische
Handelsgesellschaft m. b. H.**
Düsseldorf, Oststr. 129

Fernsprecher: 4410 und 4411.

Telegramm-Adresse: „Velox“.

BERNHARD KÜNZEL

Bankgeschäft
BERLIN W8

An- und Verkauf von Wertpapieren

Kostenlose Auskunftserteilung

Kaiserhof Elberfeld Haus ersten Ranges
gegenüber dem Hauptbahnhof ::

Yohimbinsecithin

Auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebautes
Kräftigungsmittel.

30	60	120 Port.	für Frauen	50	100	200 Port.	
21	60	39	60	72 M.	30	56.40	108 M.

Verlangen Sie Gratisbroschüre.

Versand durch Apotheker **Maaß, Hannover Z.**

Hamburger Handels-Bank

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Hamburg, Mönkedamm 13

Aktienkapital: 50 000 000 M. Reservekapital: 5 000 000 M.

Telgr.-Adr.: **Hakombank**
Ferngespräche: F. 117, 118, 119
Girokonto: **Reichsbank**

für Sekretariat: **Carlebank**
Stadtgespräche: Hansa 1342, 1343, 5473
Elbe 3444, 3486, 3490

Ausführung sämtlicher bankgeschäftlichen Transaktionen.

An- und Verkauf und Beleihung von Wertpapieren.

Kupons-Einlösung.

Errichtung laufender und Scheck-Konten.

Kommissionsweiser An- und Verkauf von Waren
im In- und Auslande.

Akkreditive und Auszahlungen für Warenbezüge.

Barmer Bankverein

gegründet **Hinsberg, Fischer & Comp.** gegründet
— 1867 — — 1867 —

Hauptsitz in Barmen.

Niederlassungen in: Aachen, Ahlen i. W., Altena i. W., Andernach, Aurich, Barmen - Rittershausen, Bentheim, Betzdorf, Bielefeld, Bocholt, Bochum, Bonn, Borkum, Brühl (Bezirk Cöln), Bünde i. W., Burgsteinfurt, Castrop, Cleve, Coblenz, Cöln, Cöln-Mülheim, Coesfeld, Crefeld, Dortmund, Dülmen, Düsseldorf, Duisburg, Emden, Emsdetten, Essen, Gevelsberg, M.-Gladbach, Groven, Gronau, Gummersbach, Gütersloh, Hagen i. W., Halver, Hamm i. W., Haspe i. W., Herford, Herzogenrath, Hilden, Hoerde, Hohenlimburg, Iserlohn, Juist, Königswinter, Kohlscheid, Langenberg, Leer, Lennep, Lüdenscheid, Lüneburg, Mainz, Menden i. W., Mettmann, Milpe-Voerde, Münster i. W., Nevißes, Norden, Norderney, Ohligs, Opladen, Osnabrück, Papenburg, Plettenberg, Remscheid, Rheine i. W., Rheydt, Schalksmühle, Schwelm, Schwerte, Siegburg, Siegen, Soest, Solingen, Steele, Stolberg, Uerdingen, Unna, Velbert, Viersen, Warendorf, Werdohl i. W., Wermelskirchen, Wipperfürth, Wülfrath, Würselen. — Kommanditen: von der Heydt-Kersten & Söhne, Elberfeld, Barmen-U., Cronenberg, Vohwinkel. S. & H. Goldschmidt, Frankfurt a. M. Agenten für Holland: von der Heydt-Kersten's Bank, Amsterdam, Koizersgracht 522.

Kapital: M. 150 000 000. — / Rücklagen: M. 35 000 000. —

Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte. Vermögensverwaltung — Steuerberatung.

An- und Verkauf von Devisen und Valuten auf sofortige Lieferung und Termin. Kurssicherungsstratten.

Otto Markiewicz

Bankgeschäft

Berlin NW 7 ♦ Amsterdam ♦ Hamburg

Unter den Linden 27

Gänsemarkt 60

Anleihen und Renten - Erstkl. mündelsichere Anlagen

Devisen - Akkreditive - Kreditbriefe

Umwechslung fremder Geldforten
zu fulanten Bedingungen

Ausführung aller Bank- und Börsentransaktionen

— Bereitwillige Auskunft-Erstellung über Industrie-Papiere —

♦ Finanzierungen ♦

Telegramme: Stegmarius Berlin — Markito Hamburg / Zentrum 9153, 9154, 5088, 925, 8026

**Insertaten-
Annahme für**

„Die Zukunft“

durch

**Anzeigenverwaltung
Verlag Alfred Wehner**

Berlin W 8, Leipziger-Str. 39, Fernspr. Ztr. 762 u. 106 47
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —

Insertionspreis für die Ispaltige mm-Zeile Mk. 2.—, auf Vorzugsseiten Mk. 3.—.



**Bankhaus
Fritz Emil Schüler
DÜSSELDORF
Kaiserstraße 44, am Hofgarten**

**Fernspr.-Anschlüsse: Nr. 8664, 8665, 5979, 5403, 4372,
2628 für Stadtgespräche, Nr. 7352, 7353, 7354, 16295,
16384, 16385, 16386, 16452, 16453 für Ferngespräche**

**Telegramm-Adresse:
„Effektenschüler“**

**Kohlen-, Kali-, Erzkuxe / Unnotierte Aktien
und Obligationen / Ausländ. Zahlungsmittel
Akkreditive / Ausführliche Kursberichte**

Mitglied der Düsseldorfer, Essener und Kölner Börse

**Ausführung von Wertpapieraufträgen an allen deutschen und
ausländ. Börsen sowie sämtl. bankgeschäftl. Transaktionen.**